

HIC RHODUS - HIC SALTA

DIESMAL VOM ERFOLGREICHEN ABSCHLUSS DES INGENIEURPRAKTIKUMS DER FERNMELDETECHNIKER

In einer unserer Ausgaben im vorigen Jahre berichteten wir darüber, wie das Kollektiv des Instituts für Fernmeldetechnik daran ging, die Orientierung der Delegiertenkonferenz der Parteiorganisation auf die Durchführung des Ingenieurpraktikums als eines neuen, für die Ausbildung sozialistischer Diplomingenieure wesentlichen Abschnittes der Ausbildung und des Studiums zu verwirklichen. (1) Es kann nicht verborgen geblieben sein, daß dieses Experiment, mit einem ganzen Semester einer Fachrichtung ins Ingenieurpraktikum zu gehen, ein reges Für und Wider auf den Plan rief. Doch die Genossen und die parteilosen Wissenschaftler am Institut waren entschlossen, die Vorteile zu nutzen, die ein Ingenieurpraktikum für die Ausbildung der Studenten hat.

Heute nun liegen Ergebnisse vor uns. Die Entwicklung der Dinge hat den Optimisten Recht gegeben. Die Fachrichtung Fernmeldetechnik hat das Ingenieurpraktikum erfolgreich praktiziert! Gestützt auf viel Initiative in der Industrie, die Verantwortung jedes Institutsassistenten und im Vertrauen auf die Fähigkeiten unserer jungen Studenten wurde hier ein wesentlicher Schritt zur Verbesserung der Ausbildung getan.

In einem Interview, das uns Genosse Professor Dr. phil. Freitag und Genosse Dipl.-Ing. Minkwitz gewährten, erfahren wir:

Genosse Professor Freitag: Aus unserem Ingenieurpraktikum können eine Reihe von Schlussfolgerungen gezogen werden. Generell wäre zu beachten:

Die Frage der

Betreuung

scheint mir von großer Bedeutung. Es muß eine wirklich wissenschaftliche Betreuung in den Betrieben erfolgen, so daß etwa 1-2 Studenten auf den Betreuenden kommen. Vor Beginn des Praktikums muß geklärt sein, daß der Betreuer fachlich und von seiner betrieblichen Belastung her in der Lage und persönlich bereit ist, die erforderliche Betreuungsarbeit zu leisten.

Es hat sich ferner als zweckmäßig erwiesen, zusätzlich einen Kollegen zu gewinnen, der die Betreuung von organisatorischer Arbeit insofern entlastet, daß er sich zentral um alle Praktikanten des Betriebes kümmert. Im FM-Werk Arnstadt war das auch der Leiter der Betriebsakademie. Hier wurde das recht gut gelöst. In Leipzig war das weniger glücklich, weil der Kollege Technische Direktor kaum in der Lage ist, alle, das ganze Kollektiv der Praktikanten betreffende Fragen selbst zu lösen, wenn man seine umfangreichen betrieblichen Aufgaben bedenkt.

Eine weitere sehr wichtige Frage ist die

Auswahl und gründliche Vorbereitung der Arbeit und Thematik des Ingenieurpraktikums

für jeden der Studenten. Wir haben festgestellt, daß, obwohl die The-

men vereinbart worden waren, es doch in einigen Fällen an bestimmten materiellen Voraussetzungen mangelte. Oft können sich die Studenten ihr Material gar nicht selbst beschaffen, es entsteht unnötiger Zeitverlust, wie zum Beispiel im Fernmeldewerk Bautzen. Eine genaue Kontrolle vor und zu Beginn des Praktikums sichert die Kontinuität des Ingenieurpraktikums.

Wir sind auch, um zu einer weiteren Folgerung zu sprechen, der Ansicht, daß die zu lösende Aufgabe unbedingt eine ingenieurtechnische Aufgabe sein sollte. Sie muß in der Zeit, die für das Ingenieurpraktikum zur Verfügung steht, auch ihren effektiven Abschluß erfahren. Es sollte z. B. das Gerät gebaut und erprobt worden sein. Erst dann scheint mir das

Erfolgserebnis

wirklich gesichert, und das ist z. B. eine nicht unwesentliche Seite des ganzen Ingenieurpraktikums, die wir nicht unterschätzen dürfen. Die Studenten gewinnen damit die Überzeugung, selbst etwas sehr Positives erreicht zu haben.

Das hat auch Kollege Scholle, Leiter der Betriebsakademie im Arnstädter Betrieb, in seinem Bericht besonders betont. Und ein Student, der dort war, ist Herr Hebestreit aus der FM 3-61; schrieb in seiner persönlichen Einschätzung: „Es war von Anfang an klar, in welcher Abteilung ich arbeiten würde, welche Arbeit ich durchführen würde und wie mein Betreuer sein wird ... Die ersten zwei Wochen war ich in der Materialprüfstelle tätig. Obwohl die Arbeit dort nicht direkt mit der Fernsprech-Vermittlungstechnik in Zusammenhang steht, war es interessant, viele Prüfgeräte, von denen man in der Uni schon gehört hatte, einmal in der Praxis zu sehen. Durch das Praktikum haben wir gute Voraussetzungen für die künf-

tigen Vorlesungen auf diesem Gebiet bekommen, wir hatten die Möglichkeit, die Arbeit eines Diplomingenieurs in der Praxis kennenzulernen.“

Mit der Problematik des Betriebes vertraut sein

Alle Betriebe bestätigten uns (wir führten das Ingenieurpraktikum in neun Betrieben durch), daß es gut ist, wenn die Studenten den Betrieb kennenlernen und sich mit seiner Produktion und deren Problemen vertraut machen. Dieser kurze Durchlauf soll in der Richtung auf die Aufgabe gezielt durchgeführt werden. So hat der Student eine klare Vorstellung von dem, was er dort tut, was das zu entwickelnde Verfahren oder



Genosse Professor Freitag

Gerät leisten muß usw. und er kann seine Aufgabe schöpferisch lösen.

In der Entwicklungsstelle Berlin, also einem Betrieb, der keine Produktionsaufgabe hat, war eine ganz ausgezeichnete Vorbereitungsarbeit geleistet worden und das Praktikum lief ausgezeichnet. In der Einschätzung des Betriebes, heißt es u. a.:

„Nach einer ersten Einarbeitungszeit von etwa 4 Wochen konnten die Studenten mit gutem Erfolg für Messungen und Untersuchungen an Bauelementen und Schaltungen, deren Schwie-

rigkeitsgrad sich laufend erhöhte, eingesetzt werden. Etwa im letzten Drittel des Praktikums konnten noch eng begrenzte Entwicklungsaufgaben gestellt werden, die den selbständigen Entwurf, die Dimensionierung und Erprobung der Schaltung einschlossen.“

Da in unserem Betrieb nur Entwicklungsaufgaben bearbeitet werden, wäre ein möglichst hoher Grad der theoretischen Vorbildung wünschenswert. Auf der anderen Seite kann nicht erwartet werden, daß an der TU bereits die speziellen Probleme ... behandelt werden. Wir halten daher die Qualifikation, die mit dem Abschluß des 6. Semesters erzielt werden, für ausreichend. Für die Praktikanten ergibt sich daraus, daß die Beherrschung der bereits behandelten theoretischen Zusammenhänge gefestigt und durch den Umgang mit der Praxis die Erfassung der Theorie in den Folge semestern erleichtert wird. Es wurden ... die Hinweise auf spezielle Fachliteratur von den Praktikanten genutzt, um außerhalb der Arbeitszeit das Wissen zu vertiefen. In Zukunft müssen ... in regelmäßigen Abständen Kolloquien organisiert werden, die den Praktikanten Aufschluß geben über Arbeiten in anderen Abteilungen und den Zusammenhang ihrer Arbeiten mit der Gesamtaufgabe herstellen ...

Dem Einsatz der (fünf) Praktikanten ist es zu danken, daß die FDJ-Gruppe in unserem Bereich eine erfreuliche Belebung erfährt. Auf Anregung der Praktikanten kamen eine Besichtigung des Stammwerkes und zwei Ausflüge zustande, die ohne die aktive Beteiligung der Praktikanten undurchführbar geblieben wären. Die Anregung und Mitwirkung bei der Ausschmückung der Arbeitsplätze anlässlich des 15. Jahrestages der Republik kann als vorbildlich bezeichnet werden. Es bestand ein ausgezeichneter Kontakt mit der Delegation ...

Der Betrieb erklärte sich, wie auch alle anderen, bereit, wiederum Ingenieurpraktikanten aufzunehmen.

Sozialistische Erziehung in der Praxis

Vor allem ist erfreulich, wie sich unsere parteilosen Studenten dort an der Arbeit beteiligen haben, schätzt Genosse Prof. Freitag ein.

Die sozialistische Erziehung an der Universität ist ja nicht einfach zu lösen. Im Ingenieurpraktikum zeigt sich jedoch deutlich, welches Verhältnis der

Student wirklich zu seiner sozialistischen Umwelt hat! Das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium hat m. E. mit seiner Aufgabenstellung und auch sonst zu wenig Initiative gewirkt. Es gibt da noch Betriebsfremdheit, und hier wäre eine gute Gelegenheit für unsere Genossen gesellschaftswissenschaftler, sich mit der Erziehungspraxis vertraut zu machen und aktiven Einfluß zu nehmen. Das Ingenieurpraktikum ist also auch von dieser Seite her fruchtbar zu gestalten.

Wir fordern große Selbständigkeit von unseren Studenten. Hier haben wir sie in die Praxis gestellt - und sie mußten die Aufgabe einfach lösen und sie haben sich bewährt. Es war keiner darunter, der versagt hat. Sie setzten ihren Feiertag ab; viele lösten Aufgaben, die man kaum erwartet hätte. In Arnstadt z. B. wurde ein elektronisches Prüfgerät für Heb-Dreh-Wähler konstruiert. Es ist mit Transistor-Schaltung versehen, obwohl der Student ausbildungsmäßig keine Grundlage dafür gehabt hat! Die Kollegen dort schätzen aus dieser Aufgabe einen effektiven Nutzen von 350 Ingenieurstudenten. Das ist sehr viel, wenn man bedenkt, welche Voraussetzungen gegeben waren.

Die Frage der Aneignung des Ingenieurwissens in den Betrieben spielt m. E. eine ganz große Rolle. Wir halten ja sonst die Studenten am Gängelband. Aber in der Praxis werden sie selbständig. Was die Jungen dort erarbeitet haben, sitzt viel besser und tiefer, als das, was sie im Hörsaal an Vorlesungsstoff aufnehmen. Das ist ganz klar, denn sie wendeten in diesen Fällen die Theorie in der Praxis an.

Wir hatten auch drei vietnamesische Studenten im Prüffeld eines Dresdener Betriebes eingesetzt und sind sehr mit den Ergebnissen ihrer Arbeit zufrieden! Das Praktikum trug bei, daß diese Kommilitonen wesentliche Erkenntnisse sammeln und vertiefen konnten. Sie waren vorbildlich in Eifer und Disziplin. Die Ergebnisse ermutigen uns, ein Ferienpraktikum einzurichten, um ihnen auch weiterhin Hilfe für das Studium zu geben.

Ich möchte immer wieder betonen, daß wir uns alle am Institut nicht mit unbefriedigenden Lösungen bescheiden haben. Es gab viel Arbeit für jeden von uns. Wir kümmerten uns um jede Seite der Sache, kontrollierten ausnahmslos jeden der Praktikanten, sprachen mit ihm, mit den Betreuern, den Werkleitern usw.

Aber dieser große Einsatz war doch sehr erfolgreich. Das können wir heute mit Stolz sagen.

Ich selbst habe diese Betreuung recht gern durchgeführt, ich habe vieles wieder aufgenommen, was mir im Laufe meiner Tätigkeit als Hochschullehrer hier schon wieder etwas entrückt war.

Zum Abschluß also Dank, herzlichen Dank all denen, die so viel Initiative zeigten und am Erfolg des Ingenieurpraktikums mit einem ganzen Semester Fernmeldetechnikern beteiligt sind. Da es sich um eine Ausbildungsphase unserer Studenten handelt, übernehmen die Betreuer in den Betrieben Assistentenfunktionen. Sicher war es interessant und nützlich, diese Betreuer einmal zu einer Konferenz zusammenzunehmen; um alle Erfahrungen aufzunehmen, die da gesammelt worden sind. Unsere Studenten, die für uns bis zum sechsten Semester oft „Masse“ sind, sind das nun nicht mehr. Im Ingenieurpraktikum haben wir jeden einzelnen kennengelernt. Und das ist ein großer Gewinn für unsere Arbeit.

(1) Siehe „UZ“ 14/64, Seite 1



Redaktionsschluß für Nr. 6/65 ist am 1. April

Von Anfang an Ordnung in der Leitungsarbeit

(Fortsetzung von Seite 3)

in die Wahllisten eingetragen worden. Also wir strengten uns eben an. Und meine Auszeichnung dürfte zeigen, daß es uns nun gelungen ist, aus gemachten Fehlern die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Mit unserem neuen, 2. Semester, wollen wir keine Zeit versäumen, um von Beginn des Studiums an eine gute FDJ-Arbeit zu gewährleisten. Wir wählten für die Seminargruppe einen Betreuerstudenten aus den älteren Semestern aus, der den Jugendfreunden mit Rat und Tat zu Seite stehen wird. Auf diese Weise, so glauben wir, können die gestellten Aufgaben gelöst werden.“

Mein zweiter Gesprächspartner war Genosse Heinz Ermlich, er steht auch im 8. Semester und studiert Energetik an der Fakultät für Ingenieurökonomie. Heinz hat sein Abi an der ABF in Halle abgelegt und schon dort aktiv in der FDJ gearbeitet. Seit dem 5. Semester ist er FR-Sekretär und er sagte über seine bisherige Arbeit:

„Mein erstes Ziel war, in der FR-Leitung eine aufgeschlossene Atmosphäre zu schaffen, so daß wir nach einiger Zeit offen und ehrlich über alle Fragen sprechen konnten. Somit hatten wir eine vernünftige Arbeitsgrundlage. Wir führen regelmäßig unsere Leitungssitzungen durch. Als erster Punkt steht immer die Situation in den Gruppen auf dem Plan! Hierbei schätzen wir die Ergebnisse der letzten Gruppenversammlungen ein; prüfen nach, ob die gestellten Themen mit guten Ergebnissen diskutiert wurden. So sind wir natürlich in der Lage, Schlussfolgerungen für die folgenden Versammlungen in den Gruppen abzuleiten. Anschließend beraten wir die Aufgaben der nächsten Zeit und legen Einzelheiten fest. Da in der FR-Leitung aus jeder Seminarstunde ein Jugendfreund ver-

treten ist, haben wir die Verbindung zu allen Gruppen. Doch das allein genügt mir noch nicht. Gruppenleiter-Anleitungen sind ein weiteres Bindeglied, sie wirken sich m. E. sehr positiv in den Gruppen aus. Sie gewährleisten eine gute Vorbereitung jeder Versammlung. Natürlich geben wir unseren Funktionären kein Rezept für die Lösung ihrer Probleme, sondern wir versuchen, durch gute Hilfeleistung ihre Eigeninitiative zu wecken. Besonders wichtig erscheint mir aber, und darum sei es noch einmal erwähnt, die durchgeführten Gruppenversammlungen exakt auszuwerten in bezug auf: Wurde das Ziel erreicht? Wenn nicht, welche Ursachen gibt es? Welche Probleme ergeben sich für die Zukunft?

Gefällige Beschlüsse groß herausgebracht, und dann nicht verwirklicht - das hilft uns nicht im geringsten! (Die Beschlüsse kontrollieren fehlen m. E. überhaupt im Arbeitsstil unserer FDJ!)

Was nun bei uns Hauptthema der FDJ-Arbeit war, kann ich unter dem Begriff „Perspektivdiskussion“ zusammenfassen. Zuerst wurden dabei die allgemeinen Zusammenhänge und damit die Notwendigkeit der Perspektivplanung geklärt und später auf die speziell uns Studenten der FR angehende Punkte zugeschnitten. Nach Ostern wird ein Forum mit den zuständigen VVB-Direktoren und Vertretern des Volkswirtschaftsrats stattfinden. Es ist für alle Gruppen wichtig, zu wissen, wohin die Entwicklung unserer Wirtschaft geht, was für Aufgaben seiner Fachrichtung zugewiesen sind und wie er die Anforderungen erfüllen kann. In diesem Zusammenhang haben wir auch über

leistungsabhängige Stipendien

diskutiert. Wir sind jetzt soweit, daß in einigen Gruppen jeder Stu-

dent am Anfang des Semesters festlegt, welche Noten er erreichen will. So ist die Gruppe in der Lage, ständig das Verantwortungsbewußtsein jedes Studenten zu beeinflussen, wenn er nicht die entsprechende Studiendisziplin zeigt. Wir haben es auch geschafft, das leistungsgebundene Stipendium einzuführen - wir legten indessen keine starren Grenzen fest. Erst nach einer gründlichen Aussprache über die Ursachen der Fehlleistung entscheidet die Gruppe. Schlechten Studenten wird aber nicht nur das Stipendium abgezogen, sondern wir bemühen uns, zusammen mit ihm um bessere Leistungen, was wohl auch der Erziehungszweck des materiellen Anreizes ist. Erste Erfolge stellen sich in der Zwischenzeit schon ein.

Jetzt möchte ich zu unserem neuen zweiten Semester etwas sagen:

Es gilt hier so schnell wie möglich, den Übergang der Freunde zur Uni abzuschließen, d. h. von Anfang an auf eine gute Studiendisziplin zu achten und ein festes Kollektiv zu bilden. Hier wirkt sich das gemeinsame Vorpraktikum, das die Gruppe durchlief, vorteilhaft aus. Zur letzten Leitungssitzung war auch schon der Vertreter dieser Gruppe zugegen. Ich selbst führte mit der Freundin, die dort als Sekretärin gewählt ist, ein Gespräch, in dem Sie sich über die Lage in der Gruppe äußerte und wir uns über den Arbeitsplan der nächsten Zeit einigten. Weiterhin wurde der Betreuer ausgewählt. Das praktizieren wir schon einige Semester und konnten gute Erfahrungen sammeln. Der Betreuerstudent nimmt an allen Gruppenversammlungen teil, hilft Schwierigkeiten überwinden und teilt seine Erfahrungen mit. Da die Themen jeder Versammlung vorher bekannt sind (jedenfalls machen wir das so!) kann auch er sich gut auf die Diskussion vorbereiten. Ich kann nur begründen, daß diese Art von Einführung der neuen Gruppen in das Studium und ihre gesellschaftliche Arbeit an der Uni in Zukunft durch alle Fachrichtungen angewandt werden soll. Weiterhin machte ich die Erfahrung, daß in den Gruppen, in

denen aktive Genossen den Kern bilden, bessere fachliche und gesellschaftliche Leistungen erzielt werden. Da aber nicht in jeder Gruppe mehrere Genossen sind, gilt es, in persönlich geführten Gesprächen andere Jugendfreunde zur aktiven Mitarbeit zu gewinnen. Unser 6. Semester löste jedes der von mir genannten Probleme vorbildlich! Sie begnügen sich damit noch nicht - sie führten eine Veranstaltung ein, die unter dem Namen „Donnerstagesgespräche“ läuft. Vertreter des Instituts für MI sprechen in diesem Rahmen über tagespolitische Ereignisse. Dabei wird aber nie die Verbindung mit unserem Studienauftrag vergessen, so kommt immer eine interessante und lehrreiche Diskussion zustande.“

Hans-Jürgen: „Da Du selber eine gute FDJ-Arbeit in Deiner Fachrichtung organisierst, möchte ich Dich fragen, wie Du den Verlauf und das Ergebnis der letzten FDJ-Kreisleitungssitzung einschätzt?“

„Ich nahm als Gast dort teil. Mir fiel auf, daß ein großer Teil der Leitungsmitglieder unvorbereitet war und sich daher nicht an der Diskussion beteiligte. Positive Beiträge kamen immer wieder von den gleichen Freunden. Es fand auch keine Trennung der wesentlichen Probleme von den unwesentlichen statt. Zum Beispiel ist es doch uninteressant, ob die Betreuerstudenten vom 4. oder 6. Semester kommen. Das wurde dort lang und breit besprochen. In jeder Fachrichtung sind die Voraussetzungen und Bedingungen unterschiedlich, und es muß eben differenziert gearbeitet werden. Unser 6. Semester ist das Beste, also haben wir den Betreuer von dort her gewählt.“

So ging Zeit verloren und die letzten Beschlüsse mußten ohne eine gründliche Diskussion verabschiedet werden.

Ich habe mich gewundert, daß kein Wort über die Kontrolle der gefaßten Beschlüsse fiel.“

Für seine Arbeit im Jugendverband wurde auch Hans-Jürgen am 19. Jahrestage der FDJ mit der Artur-Becker-Medaille in Silber ausgezeichnet. Er hat diese Anerkennung, die ihm Ansporn sein wird, wirklich verdient!

Unser Kollektiv der UZ gratuliert dazu von Herzen!

Wir haben die Arbeit zweier Fachrichtungen hier Revue passieren lassen. In der einen gibt es klare Vorstellungen über die Durchführung der Aufgaben, in der anderen wird es noch Arbeit kosten. Doch darüber in einer unserer nächsten Reportagen; Studenteninterviews Studenten!

Planung der Forschung

Notwendigkeit - Möglichkeiten Voraussetzungen und Gestaltung

Von Gen. Dr. phil. Siegfried Grundmann:

1 Diese Bereitschaft muß sich paaren mit höheren Fähigkeiten, z. B. der Kenntnis und Beachtung der Entwicklungsgesetze und Bedürfnisse der Volkswirtschaft, den wissenschaftlichen Grundlagen der Planung und Leitung, dem Studium der Entwicklungsgesetze und Tendenzen von Wissenschaft und Technik.

2 Das konkrete Gefüge, das Funktionieren von Forschung und Produktion muß so gestaltet sein, daß eine Planung der Forschung und eine dementsprechende Arbeitsweise nicht nur moralisch, sondern auch ökonomisch und aus Gründen der wissenschaftlichen Produktivität notwendig sind und ideelle sowie materielle Anerkennung finden. Diese Übereinstimmung von individuellen und gesellschaftlichen Interessen hat im Neuen Ökonomischen System ihren Niederschlag gefunden. Dieses System wird künftig in immer wirksamerer Weise auf die wissenschaftliche Arbeit ausstrahlen.

3 Die theoretischen Grundlagen der Planung und Leitung der Forschung müssen wissenschaftlich vertieft und zum Teil erst geschaffen werden. Zum Beispiel, um nur wenige zu nennen, harren folgende Probleme einer gründlichen Untersuchung: Welche Relationen zwischen dem Aufwand für die Wissenschaft und den Gesamtausgaben des Staates und eines Betriebes sind unter welchen Bedingungen die günstigsten?

Wie muß man die künftigen „Registrierer der Wissenschaft“ erziehen? Unter welchen Umständen ist die wissenschaftliche Produktivität eines einzelnen Forschers bzw. Kollektivs am größten? (Kreativitätsforschung.) Begünstigt oder hindert unser heutiges Organisationssystem in der Wissenschaft die Planung der Forschung, wie sollte es verändert werden? Welchen voraussichtlichen Bedarf an wissenschaftlichen Kadern wird unsere Volkswirtschaft in etwa zehn Jahren haben?

4 Die Gemeinschaftsarbeit in der Forschung ist einerseits eine Folge, andererseits eine Voraussetzung der Planung der Wissenschaft (wie überhaupt die Planung immer mehr zur eigenen Bedingung, nämlich der Planung auf höherem Niveau wird). Man tappt im Dunkeln, ist hilflos und erlebt ständig neue unangenehme Überraschungen, wenn man nicht weiß, was der Nachbar tut und nicht mit ihm zusammenarbeitet. Gemeinschaftsarbeit im staatlichen, vor allem aber im internationalen Maßstab setzt ein hochwertiges wissenschaftlich-technisches Informationssystem voraus (vgl. dazu Artikel von A. Lobanow in ND (A) vom 20. Dezember 1964, S. 5).

In den letzten Jahren ist die Planung der Forschung in unserer Republik ein bedeutendes Stück vorangekommen. Professor Thießen, der sich als Vorsitzender des Forschungsrates große persönliche Verdienste erworben hat, stellte kürzlich fest: „Wir dürfen ... in Anspruch nehmen, daß wir in der DDR einen hohen Stand erreicht haben; ich glaube sogar, innerhalb des sozialistischen Lagers sind wir in der Organisation in der Zusammenfassung, der Koordinierung unserer Forschung und Entwicklung theoretisch und prinzipiell in vorderster Reihe.“ Auf diese Erfolge dürfen wir mit Recht stolz sein, zugleich sind sie Verpflichtung. Die Entwicklung unserer Republik gibt uns die Gewähr, daß wir allen Schwierigkeiten zum Trotz künftig noch schneller mit der Planung und Leitung der Wissenschaft vorankommen werden.